



Bezugspreis:
 Inland: Ganzjährig durch die Post Mk. 1.00
 Ausland: " 1.20
 Einzelnummer 5 Pfennig. (10 Rappen) " "

Anzeigenpreis:
 Die dreigesparte Petzelle Mk. 0.30
 bei Vereins- und Versammlungsanzeigen " 0.20

Unabhängiges Organ für Anarchismus und Syndikalismus.

MAIZEITUNG.

PREIS 10 PFG.

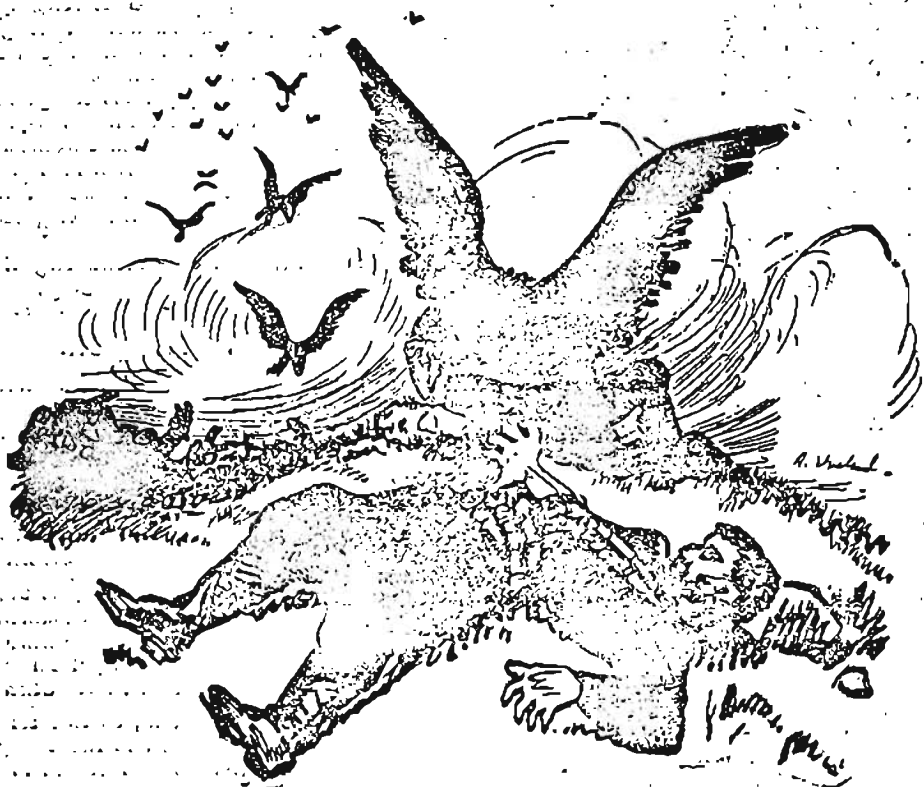
II. Jahrgang.

Hamburg, April-Mai 1914.

No. 22 - 23.

Dem Voelkerfrieden!

Ihr könnt das Wort
verboten!



Ihr könnt das Wort verboten —
 Ihr tötet nicht den Geist,
 Der über eurer Lüge,
 Ein kühner Adler, kreist!
 Ihr könnt das Wort verbleten,
 Doch rollen wird sein Schall
 Hin über Eurer Häupter
 In dumpfem Widerhall!
 So lange wird es rufen
 Zur That die schlafte Zeit,
 Wie nach der trägen Mutter
 Das Kind verlangend schreit,
 Bis auf den höchsten Höhen,
 Bis in dem tiefsten Schacht
 Der Mensch zum letzten Kampfe
 Sich aufrafft und erwacht.
 Heil, wie die Steine fallen
 Von Eurer festen Burg!
 Durch die gestürzten Mauern
 Glänzt schon das Frühlicht durch!
 Und wenn auch Mancher sterbend
 An Eurer Lüge slakt,
 Sich auf den leeren Posten
 Ein neuer Kämpfer schwingt!
 Ihr mögt selb Wort verbleten!
 Ich sehe selben Geist,
 Wie er, ein kühner Adler,
 Ob Eurer Schande kreist! —
 Dann steigt auf todten Trümmern
 Die neue Zeit empor,
 Und Allen lehnt sie freundlich
 Ihr Immer offnes Ohr!
 Dann werden die Tage kommen,
 Wo nicht mehr fort und fort
 Das Wort der bangen Sehnsucht
 Auf durstigen Lippen dorrt;
 Wo keiner Frevl neanen
 Die kühne Wahrheit darf.
 Wenn sie den Fluch der Lüge
 Beteuchtet grell und scharf!
 Dann sind wir endlich Sieger!
 Und Euch, Euch bleibt die Schmach,
 Die auf dem Weg der Freiheit,
 Ein trüber Schatten, lag! —
 Noch ist in Euren Händen
 Die rohe, dumpe Macht,
 Die jedes freien Wortes
 In Hochmütsdünkel lacht!
 Noch könnt ihr es verbleten:
 Das Wort — doch schon sein Geist
 Hoch über Eurer Lüge,
 Ein freier Adler, kreist!

Gegen den Krieg!

Es muss doch Maien werden!

Aus der Zellen Schoß geboren steht wieder der erste Mai vor uns.

Der Weltenleiter der Arbeit, der Tag proletarischen Erinnerns, der Tag proletarischen Forderns wird der 1. Mai genannt. Der Kampftag der unermüdeten Schaffenden.

Den Kampftag der aufstrebenden Arbeiterschaft? Ist es nicht vermessen, ihn jetzt noch so zu nennen?

Den Tag der Resignation, den Tag einer an ihren Zielen verzweifelnden Arbeiterschaft so muß man ihn heute nennen!

Resignation, Verzweiflung das ist heute das Kennzeichen der Arbeiterbewegung. Was lange geglaubt, was immer erhofft, wofür gestrebt und gekämpft, wofür gewirkt und gelitten, alles, alles hat seinen Wert eingebüßt.

Wo ist die zündende Begeisterung vergangener Jahre der Arbeiterbewegung, die Berge versetzen wollte und alles im Fieber des hehren Zieles mit sich fortriß, geliebt?

Verschwunden! stummtes Gedulden, seliges Sich-ducken, und -fügen, verzweifelndes Alles-gehen-lassen ist an deren Stelle getreten.

Wo ist die revolutionäre Glut der ehrlichen Vorkämpfer geblieben, die alles in den Dienst der Sache stellten, die Opfer brachten ohne zu murren?

Verschwunden! ekelhaftes Streben, krämerhaftes Berechnen und feiles, erbärmliches Handeln und Fellschen ist heute.

Alles gesunde, alles mannhaft-starke, alles feurig-kühne, was die Anfänge der Arbeiterbewegung beseelte, ist ersäuit worden vom Strom der parlamentarischen "Erfolge".

Im Sumpf der zentralverbändlerischen Harmonieduselei, die kulthandelnd Tarifverträge, "soziale Friedensdokumente" abschließen, wurde alles kämpferische Streben erstickt.

In den trüben Gewässern der Parlamente, wo die heutigen irrevolutionären "Vorkämpfer" des Proletariats die Revolution der schaffenden Stände (Stimmzettelerrevolution) vorzubereiten vorgeben, wurde alles beschmutzt und besudelt, was glänzend und hehr-begeisternd die proletarischen Bestrebungen vor dem auszeichnete.

Ein gesunder Baum, gewurzelt in gesundem Boden, knorrig und hart, zur Sonne, zum Licht aufstrebend, so war die Arbeiterbewegung in ihren Anfängen.

Da fanden Ideale gesunden Bodens, freudige Aufnahme. Da gab es Begeisterung und revolutionäres Verlangen!

Ein starker Baum, aber morsch und absterbend, hohl und faul, mit dünnen Ästen und faulig-stinkenden Löchern, aus denen die Dünste der inneren Fäulnis hervorquellen, saft- und kraftlos, wurzelnd auf fauligem Grund, das ist unsere heutige "moderne" Arbeiterbewegung.

Das ist auch das Kennzeichen der jetzigen Maifeiern. Wo Ideale fehlen, wird aus dem revolutionären Arbeiterfeiertag ein Sauffest! Revolutionäres Wollen, der Wille zum Handeln ist verflogen, und wo dies der Fall ist, fehlt die Hoffnung auf die Siegesmöglichkeit des eignen Wirkens.

So stellt denn die deutsche Arbeiterschaft am 1. Mai ihre Forderungen: Achtstundentag, Arbeiterschutz usw. an den Staat, daß dieser diese Forderungen durchführe.

Ein Zeichen der Ohnmacht! Ein Eingeständnis der eignen Schwäche! Fühlt man sich stark genug, und wie oft hört man nicht von unsern modernen, Zentralverbänden wie sozialdemokratischer Partei, die eigne "Macht" bis in den Himmel loben, dann stellt man Forderungen, um sie selbst durchzukämpfen. Hier aber dasselbe Hofen und Harren, das früher auf eine Erlösung von oben, durch einen Herrgott wartete,

das heute eine Erlösung von den irdischen Herrgöttern, den Parlamentariern, erwartet.

Hofen und Harren,
Macht manchen zum Narren!

Und so ist die Arbeiterbewegung zum Narren geworden.

Ergebnislosigkeit der "Kämpfe", Ohnmacht gegenüber der Regierung wie den Kapitalisten, mit diesen Eigenschaften zeichnet sich unsere heutige deutsche Arbeiterbewegung aus.

Und diese Ohnmacht kommt den Massen zum Bewußtsein. Sie erkennen die Schwermüdigkeit und Kampfesunfähigkeit der großen Zentralverbände. Sie begreifen die Nutzlosigkeit parlamentarischer Spiegelfechtereien, die mit Donnerstimme Erfolge verspricht und sich mit dem Zerquetschen einer Laus zufriedener bleibt. Mißmut, Zweifel, verbissene, trostlose Resignation ergreift die Arbeiterschaft deshalb und hat jene Luft der Abgespanntheit und des Sichererhaltens geschaltet, die heute die besten Kämpfer verzweifeln läßt am Erfolg der Sache.

Die Frucht parlamentarischer Beteiligung, die Folge zentralverbändlerischer Erziehung — der Sumpf, der alles erstickt, was lebensfähig und aufstrebend war.

Ein trübes Bild heute vom Maientag!

Und die Kapitalistenstippe weiß dies, sie trifft ihre Maßnahmen. Höhnisch, frohlockend geht die Reaktion ihren Weg. Kühner und trecher als je hebt der Junker, Pfaff und Schlotmagnat die Stirn empor. Gemästet durch die Schaffenden, getränkt durch den Schweiß der in Fabriken, Werkstätten, auf den Feldern Frohnenden führen sie ihr schweigerisches Dasein.

Ein Wonneleben!

Was die Natur geschaffen an Schönem und Erhabenem, was menschlicher Geist erdacht, was schaffende Arbeit erzeugt und herstellt, alles dient zu ihrem Nutzen, um ihre Freude, ihr Wohlleben zu steigern.

Und dies genügt ihnen nicht. Wenn das Schwein gemästet wird, dann wälzt es sich, vor Behagen grunzend im eigenen Mist herum, und ist zufrieden.

Das im eigenen Mist herumwälzen versteht zwar die Kapitalistenklasse auch ganz gut — wer kennt nicht die unzähligen Skandale, die die "große Welt" durchtoben — aber sie ist mit der Mästung durch den Schweiß der Arbeiterschaft nicht zufrieden, sondern gesellt dazu den Hochmut des Herrschenwollens, das Bestreben, immer mehr herauszuschinden aus den Knochen des Proleten, den dummen Pöbel immer mehr zu unterjochen und zu knechten.

Doch waret Euch ihr Ausbeuter! Ist die Arbeiterschaft heute auch niedergeschlagen und am Erfolg verzweifelnd, so schlummert unter der Asche doch noch der wilde Trotz der Empörung.

Dieser Trotz wird und muß sich entladen! Wo die Kette zu stark angezogen, wo der Bogen zu straff gespannt, zerreißt die Geduld und legt im Kampfesmut und Siegeszuversicht das Hemmende und Störende hinweg.

Wie war es im vorigen Jahr? Eine prächtige Mai-Nachfeier veranstalteten die deutschen Werftarbeiter dem Prozentum der Werften und — der Verbände. Ausgebeutet bis auf's Blut, niedergehalten und verhöhnt durch eine nimmersatte Unternehmersippe, in die ihre geleitet durch ein unmaßendes Verbandsführertum, und doch brach der Sturm los. Zehntausende Werftarbeiter, bis dahin geduldig und ruhig der Dinge wartend, warfen Hammer und Meißel, Hobel und Farbentopf in die Ecke und kündigte den Gehorsam.

Ein prächtiges Beispiel von Arbeitersolidarität und Begeisterung! Wenn diese Bewegung auch durch die eigenen "Führer" ertötet, wenn die Werftsklaven auch zähneknirschend in's Joch zurückgingen, so zeigt uns dieses Beispiel, daß diese Zehntausende gaben, doch, daß er lebt, der Geist der Revolte, auch in der deutschen Arbeiterschaft.

Und er kann nicht ertötet werden. Dafür sorgt schon der Übermut der Besitzenden und die steigende Erkenntnis der Arbeiter in das Elend ihrer Lage.

Noch weiß er es nicht, der Riese Proletariat, wie mächtig er ist, daß ein Rütteln seiner Schultern, ein Stüllegen aller Käder, ein Kreuzen aller Hände der heutigen Gesellschaft den Todesstoß geben muß.

Aber, die Erkenntnis bricht sich Bahn. Wo Kiesenstreiks in fast allen Ländern die "Ordnung" erschüttern, wo in Rußland eine unorganisierte, aber solidarisch empfindende Arbeiterklasse in gewaltigen Streiks ihrer Empörung Luft macht, da bleibt das Feuer dieser Kämpfe nicht auf jene Länder beschränkt.

Auch zu uns wird der zündende Funke seinen Weg finden, um auch die hier unter der Asche lodernde Glut zu empfangen. Und sengend, zerstörend brennend wird diese Glut autodern, alles vernichtend, was hemmend der Freiheit in den Weg sich stellt, Das Alte vernichtend, wird diese Empörung den Platz bereiten für neu zu Schaffendes.

Siegeszuversicht und Kampfesmut wird wieder in die Herzen der Arbeitermassen einziehen, diese Millionen zu neuen Kämpfen führend.

Der Tag wird heiß werden!

Aber, das Ziel wird sich lohnen, steht doch hinter den Kämpfen die neue Ordnung, wo Freiheit, wo Wohlstand allen Menschen blühen wird.

Schaffen wir nun, diesen Geist der Empörung zu pflegen und zu wecken. Zeigen wir der Arbeiterschaft den Weg, den sie gehen muß, um sich frei zu machen.

Kämpfen wir an gegen die Resignation und Verzweiflung. Suchen wir neue Kampfesfreude in der Arbeiterklasse zu erwecken.

Das sei unser Bestreben am 1. Mai. Das sei unser Bestreben bei allem unserm Tun. Und unsere Arbeit wird nicht vergebens sein.

In diesem Zeichen werden wir siegen!
Lulgl.

Über die Religion.

Wenn die Narren sind, die in ihrem Herzen das Dasein Gottes leugnen, so kommen mir die noch unsinniger vor, die es erst beweisen wollen. Hamann.

Kein anderes Motiv hat jederzeit die Menschen zu wahnsinnigerer Wut entflammt, als der Zwist um ihre Götter. Scherr.

Es dürfte schwer oder unmöglich sein, eine Schamlosigkeit, Gaunerei, Schurkerei oder Brutalität auszuhecken, für welche sich im "Buch der Bücher" nicht ein trübes Vorbild autünden ließe. Scherr.

Was die Priester betrifft, so sind sie unverbesserlich, bis man ihre Rasse ausgerottet haben wird. Friedrich II.

Man hat Zeiten gesehen, wo der Mensch sich überredete, Gott ein angenehmes Opfer zu bringen, wenn er den Menschen erwürgte, dessen Glaube von dem seintigen verschieden war. Wie aber sollte der Mord eines Menschen Gott gefallen, der zu Menschen gesagt hat: "Du sollst nicht töten"? Lamennais.

Ostern! Auferstehung!

Aus der Bibel wissen wir, daß die Jünger den Menschen zu Ostern mitteilten: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Dies sollte soviel heißen, daß die Lehre, welche er gepredigt hatte, den Tod überdauern würde, und die Menschen sich schließlich zu dieser Lehre bekennen mußten. Worin bestand nun diese Lehre?

Der Heiland sollte das Heil der Menschen bringen! Und diese Lehre wird jetzt von Millionen anerkannt, niemand fragt sich, ist denn wirklich den Menschen das Heil gebracht? Wenn man sich hineindenkt in die ökonomischen Verhältnisse und sieht, daß nur eine kleine Minderheit alle Macht und alle Reichtümer besitzt, kilngt es da nicht wie blutiger Hohn, von dem Heil der Menschen zu sprechen? Millionen von Menschen fristen ein elendes Dasein als Lohnsklaven, tausende und abertausende wissen nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen, wo sie für ihre Kinder, die Joch in Zukunft auch Ausbeutungsobjekte für den Kapitalismus werden — Brot herschaffen sollen. Nicht etwa, weil es kein Brot giebt, o nein! die Läden sind vollgepfropft damit, aber sie können leider nichts kaufen, denn auch sie gehören zu denen, die durch die unsinnigste Produktion auf das Straßenpflaster geworfen sind, wo sich niemand um sie kümmert, ob sie mit den ihren verhungern oder sonst verkommen, was kümmert sich die christlichste aller Welten darum? Trotzdem sie vielleicht ein Menschenalter als Lohnsklave gefrohenet, die Knochen alt und müde geworden sind im Dienste des Kapitalisten, der kümmert sich nicht um sie, hat gar keine Veranlassung ihrer zu gedenken. So geht es Millionen von Menschen, daß nun diese Menschen sich die Frage vorlegen sollten: Soll es denn immer so bleiben? Dann müßte za das Menschengeschlecht zu Grunde gehen, denn die paar Reichen degenerieren schon durch das ausschweifende Leben, welches sie durch ihren Reichtum führen, die Übersättigung jeden Genusses muß sie zur Degeneration verurteilen, und die Lohnsklaven, nun selbst die Regierung rechnet mit deren Degeneration, muß doch das Mindestmaß für das Militär fortgesetzt herabgesetzt werden. Da sehen wir allerdings auf absehbare Zeit das Menschengeschlecht dahinsinken. Indem ich dies schreibe, und mir jemand über die Schulter sieht, stimmt derselbe ein teuflisches Gelächter an, ich sehe auf, und mir wird in die Ohren trompetet: Da müßten wir keine Sozialdemokraten haben! Na warte Freund, auch du sollst nicht zu kurz kommen in dieser Epistel, auch dir werde ich zeigen, daß durch Euch das Heil nicht kommt, daß dieses Heil jeder sich selbst bringen muß oder es kommt niemals.

Ja, es ist richtig, die Sozialdemokratie giebt vor, den den Menschen das Heil oder sagen wir statt dessen, den Sozialismus, zu bringen, dadurch, daß sie die politische Macht erobern will. Nun wissen wir aber, das in der Politik nichts zu erreichen ist, dies geben ja auch selbst mehrere sozialdemokratische Abgeordnete zu, indem die Verkläuserungen bis etwas zum Gesetz wird, so sind, daß durch die Sozialdemokratie nie etwas erreicht werden kann. Die Politik ist überhaupt eine Einrichtung, welche durch bürgerliche Revolutionen über uns gekommen ist, also auch eine bürgerliche Einrichtung, und wer sich an ihr beteiligt, obgleich er verbleibt, das Bürgertum zu bekämpfen, unterstützt dasselbe, und diejenigen, welche dazu vom Volke gewählt werden, vergessen, das sie Arbeiter waren. Durch das Milieu, in das sie geraten, nehmen sie die Manieren der übrigen Abgeordneten an, und werden, wie bei den Franzosen und in der Schweiz zu sehen ist, Renegaten an der Arbeiterbewegung. Da sehen wir nun, wohin der Weg durch die Politik führt. Wäre es da

nicht zweckmäßig, diesen Weg ganz und gar zu verlassen? Nein das kann nicht angehen, denn der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Marx hat es uns vorgeschrieben und dem müssen wir folgen, gleichviel, welche Resultate dies zeitigt, so wird euch vorgeschrieben und ihr als Gurglaubige, gebt euch keine Rechenschaft hierüber, denn die Führer werden es doch besser wissen als wir, und gerade da liegt der Hase im Pfeffer. Was sagte die alte Internationale? Das Werk der Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein! Das ist der Kernpunkt, den sollte sich jeder Arbeiter des Abends, wenn er zu Bett geht, und des Morgens wenn er aufsteht vorbeten, und auch demgemäß handeln. Nicht wie jetzt in den Gewerkschaften betrieht wird, wo jede nur irgend mögliche Unterstützung eingerichtet wird, jeder Streik, welcher spontan ausbricht, wird verhindert dadurch, daß man den Streikenden die Unterstützung abspricht, denn die Machtvollkommenheiten außer Gewählten gehen ja so weit, ihr habt sie ihnen ja selbst in die Hand gegeben. Ihr habt geglaubt, es würde so das Beste sein, nun saut ihr selbst, was für Esel ihr gewesen, nun haben sich eure Kommisssionen eine Institution in der Generalkommission geschaffen, gegen welche niemand mehr aufkommen kann, und nun wird gedächelt, jeden Streik zu verhindern, oder man schafft jahrelange Tarife, welche ein viertel bis ein halb Jahr vor Ablauf gekündigt werden müssen. Während dieser Zeit hat der Arbeitgeber sich eine Anzahl Streikbrecher kommen lassen, also gut vorbereitet. Dann kommen die Verhandlungen auf den berüchtigten toten Punkt, und der Streik ist aussichtslos, zähneknirschend frohnet ihr weiter, und kommt aus der Misere nicht heraus. Nun siehst du Freund, der du so siegesgewiß von der Sozialdemokratie sprachst, wo ist nun deine Entgegnung, wenn ich behaupte, daß die Gewerkschaften den Frieden mit der bürgerlichen Gesellschaft geschlossen haben? Ich merke, daß du niedergeschlagen bist, und darum rufe ich dir und allen meinen Arbeitergenossen zu Kopf hoch! Das Heil ist nahe herbeigeekommen! Vor allen Dingen beherrzt das Wort der alten Internationale, daß das Werk der Befreiung der Arbeit nur das Werk der Arbeiter selbst sein muß, und da bedari es zuerst, daß ihr einsehen lernt, daß euch die Führer gar nichts nützen können, daß durch diese erst die Sackgasse, in die ihr geraten, berieitet wurde.

Also macht euch, nach der Devise der alten Internationale, frei davon, werdet selbständige und selbstdenkende, dann aber auch selbstindependente Männer, dann werdet ihr einmal erreichen, das die Produktionsmittel von denen ihr jetzt getrennt, weil sie dem gehören, der euch ausbeutet, einst euch gehören, nicht dem Staat, denn der würde euch ebenfalls noch in der Lohnknechtschaft erhalten, sondern euch selbst, weil ihr sie erschaffen habt. Dafs die Erde ebenso unverkäuflich sein dürfte wie Luft und Licht unverkäuflich ist. Dafs diese Erde nicht dem, der dies oder jenes Stück gekauft und deshalb das Privilegium darüber besitzt, sondern denen gehört, die darauf wohnen. Ihr werdet ferner inne werden, das es nicht nötig ist, sich unter irgend welcher Autorität, sei sie wer und welche sie wolle, sich zu beugen, sondern geraden Charakters seinen Weg zu gehen. Aus allen diesen werdet ihr aber dann auch gewahr, das der Staat, der Beschützer der Reichen und Kapitalisten, das größte Hindernis ist daß wir nicht in Freiheit leben können, und deshalb er es ist, dem wir zu gleicher Zeit mit dem Kapitalisten den Prohdienst aufsagen, indem wir das Wort des Dichters Herwegh zur Wahrheit machen:

Mann der Arbeit aufgewacht,
Und erkenne Deine Macht!

Alle Räder stehen still,

Wenn Dein starker Arm es will!

Wenn wir in diesem Sinne unsere Arbeitsbrüder aufklären, damit sie wieder Freude am Leben gewinnen, indem wir sie zu willensstarken Männern werden sehen, dann kann es auch nicht mehr fern sein, dann können wir das Ostern der Menschheit feiern.

Die wahre Auferstehung der Menschheit
durch den Sozialismus!

A. P.

Das Gesetz ist nur das Recht des Stärkeren.

Kein Mensch hat von der Natur das Recht, andern zu befehlen, empfangen. Die Freiheit ist ein Geschenk des Himmels, und jedes Individuum derselben Gattung hat das Recht, sich derselben zu erfreuen, wie es sich der Vernunft erfreut. Wenn die Natur irgend eine Autorität eingesetzt hat, so ist es die väterliche Macht. Aber die väterliche Macht hat ihre Grenzen, und, in der Natur, hat sie sofort ein Ende, wenn die Kinder imstande sind, sich selbst zu helfen. Jede andere Autorität ist anderen Ursprungs als von der Natur. Daß man genau untersuche, und man kann sie stets zu einer der beiden Quellen zurückführen: entweder auf die Stärke oder auf die Gewalt dessen, der sich ihrer bemächtigt hat, oder auch die Einwilligung jener, die sich unterworfen haben durch einen abgeschlossenen oder vorausgesetzten Kontrakt zwischen sich und jenem, dem sie die Autorität überlassen haben.

Die Macht, die durch Gewalt erlangt wird, ist nichts weiter als eine unrechtmäßige Besitznahme und währt nicht länger, als die Stärke dessen, der befiehlt, den Sieg davon trägt über jene, die gehorchen; der Art, daß, wenn letztere die Stärkeren werden, sie auch das Joch abschütteln werden. Sie tun dies mit gleichem Recht und gleicher Gerechtigkeit, wie jener, der es ihnen auferlegte.

Daßelbe Gesetz, daß die Autorität schuf, vernichtet sie aber auch: es ist das Gesetz des Stärkeren.

Diderot.

(Encyclopédie, art. Autorité.)

An die Bergarbeiter.

Ihr seid die Saat der Rache,
Die in den Furchen keimt
Und die die Schollen sprengen wird
Wenn alles schläft und träumt:
Ihr seid die reiche Ernte
Der künftigen neuen Zeit,
So hat es einst in „Germinal“
Feud Zola prophezeit.
Jahrzehnte sind vergangen,
Scham steigt mir in's Gesicht,
Die Saat liegt in der Erde
Und bricht die Schollen nicht.
Und arger noch wie vordem
Trifft Euch der Armut Fluch,
Und Euer Lohn bleibt immer:
Ein frühes Leinentuch.
Und doch quillt reicher Segen
Hervor aus Eurer Kraft,
Aus Euren Hammerschlägen
Tief unten in der Nacht.
Ihr seid die meist Gebuldeten,
Dem Tode stets geweiht,
Der drunt' in Euren Welten,
Den dunklen, tückischen dräut.
Eure Pflicht wär es zu fordern
Ein freieres Geschick;
Eure Pflicht wär es zu nützen
Den kühnen Augenblick,
Wenn rings in allen Landen
Des Aufrufers Banner weh'n
Und auf der Tagesordnung
Die Menschenrechte steh'n.

F. D.



Christliche Kulturarbeit!



Preußen-Deutschlands Schutzengel.

Der Föderalismus.

Seit dem Anfang der Arbeiterorganisation zeigten sich zwei Züge in der Gewerkschaftsbewegung, der Föderalismus und der Zentralismus. Die erste dieser Tendenzen wurde entwickelt durch die Arbeiter, die die gewerkschaftlichen Gruppierungen nicht begriffen und noch nicht anders begreifen, als daß die Föderation die Macht jeder Gruppe, die sich unter Respektierung ihrer Autonomie anschließt, verstärkt. Es ist dasselbe mit der Gewerkschaft, die die kämpferische Stärke jedes Gliedes erhöhen muß, ohne jemals eine Stätte der Tyrannei für irgend einen zu werden. Jetzt, wo in der bürgerlichen Gesellschaft alles gezwungen ist, daß ein gesetzliches und politisches Regiment allen Geist der Initiative tödtet und die Gehirne verblüdet, giebt es nur ein Mittel anzuwenden, um eine durchgreifende Umwälzung des gegenwärtigen ökonomischen Systems durchzuführen: das ist Menschen zu schaffen, indem man den Geist der Initiative bei denjenigen entwickelt, die es gilt, zu befreien: die Arbeiter. Das ist es, was die Propagandisten des Föderalismus begriffen haben, und in jede Umgebung, wo sie eingetreten sind, haben sie niemals beabsichtigt, sich als Meister aufzuspielen, weil dieses dem endlichen Ziel entgegengesetzt wäre: Der Befreiung der Arbeiterklasse durch das Verschwinden aller Herren. Die Kämpfer des Föderalismus, verstehend, daß eine Vereinigung nur stark sein kann unter der Bedingung, daß die Mitglieder freiwillig sind, haben niemals ein anderes Mittel zur Mitgliederwerbung angewandt, als die Überzeugung, und haben immer die Arbeiter veranlaßt, ihre Arbeit der gewerkschaftlichen Verwaltung selbst zu besorgen und niemals einer Person die Sorge der Verteidigung ihrer Interessen zu übertragen. Sie gewöhnen sich so an die Leitung der Produktion für den Tag der Enteignung der Kapitalisten.

(Aus: „La Voix Du Peuple“)

Neu erschienen: Zur Massenverbreitung empfohlen
„Nieder mit den Anarchisten!“
 von Luigi.
 16 Seiten. Preis 5 Pfg. 100 Stück 4 Mk. portofrei.

Zum Abonnement empfohlen:
„Der freie Arbeiter“
 Anarchistisches Wochenblatt.
 Bezugspreis vierteljährlich unter Kreuzband: Jahrgang 1.60, Ausland 1.53
 Bestellungen und Geldsendungen richten man an
 P. Nicolaus, Berlin SO., Oranienstrasse 187.
 Ist auch durch uns zu beziehen.

In unserem Verlage sind erschienen:
 Weshalb wir Anarchisten sind? (Merlino).
 Klassenpolitik. (Luigi).
 Parlamentarismus und Arbeiterchaft. (Luigi).
 Gott und der Staat. (Bakunin).
 Demnächst erscheint:
 Politischer Massenstreik oder sozialer Generalstreik? (Luigi).
 Exemplar 10 Pfg., 25 Stück 2 M., 100 Stück 7.50 M.
 Ausbruch der Verzweiflung. (Kotzebue). Preis 5 Pfg.

Alle Geldsendungen sind nur an die persönliche Adresse des Genossen P. Schreyer, Hamburg, Sternstr. 51 zu richten.

Jeder revolutionäre Arbeiter gehört als Mitglied in die anarchistische Föderation.

Unterhaltungsabend.

Anarchistische Föderation
 Hamburg.
 Die Genossen treffen sich
 am 1. Mai
 zur Abendfeier
 bei W. Nüsch, Schulterblatt 94.
 Die Geschäftskommission.

Oeffentliche Versammlung

Freitag den 1. Mai vormittags 10 Uhr
 bei Horn, Hohe Bleichen 30.
 (Einberufen vom Kartell der Syndikalistischen
 Gewerkschaften Hamburgs.)
 TAGESORDNUNG.
 Der 1. Mai ein Kampftag!
 Referent: Genosse SCHREYER.

Bücherschau.

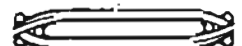
Th. Malsen
DER GEBARSTREIK
 als soziales und politisches Kampfmittel.
 München 1914 Verlag von A. E. Diemel
 Preis 10 Pfg.

Eine scharfe Kritik an den bestehenden Verhältnissen, der wir vollständig beipflichten. Ebenfalls stimmen wir dem Verfasser in der ebenso scharfen und berechtigten Kritik des Parlamentarismus der Sozialdemokratie zu.

Wir können demselben aber nicht zustimmen, wenn er auch den Generalstreik als unfruchtbar darstellt, und dafür den Gebarstreik als Alltagsmittel empfiehlt. So sehr wir die Propaganda des Gebarstreiks unterstützen, weil wir denselben als eine gute Waffe im Klassenkampfe des Proletariats halten, so wenig wir doch ein nur auf denselben festlegen für eben so töricht, wie das Verbeiben der Sozialdemokratie auf den Parlamentarismus.

Briefkasten

An Verschiedene: Ihr beschwert euch, weil ihr zur Bezahlung eurer Konten aufgefordert werdet und meint: wir handeln auch kapitalistisch? Ja der Teufel auch! auch heutigen kapitalistischen Gewohnheiten müssen wir ebenfalls noch das Papier, den Drucker, Porto usw. bezahlen. Und der reiche Onkel, der alles bezahlt, fehlt uns leider. — B. Crefeld: Unerwünscht leider, trotz eifrigen Bemühens nicht erhalten können. — Som. Berlin: Mit den bestellten Broschüren noch etwas Geduld.



Gesang der Arbeiter: Wehe der Welt!

John Makay.

Wir erhoben uns und — wartet!
Die Jahrhunderte wir harrten,
Zaudern schon noch einen Tag;
Warten noch der rechten Stunde,
Um dann plötzlich in der Runde
Zu erstehn mit einem Schlag.
Hört ihr unsere Herzen klopfen?
Seht ihr unsern Blick erhellt?
In den Becher noch einen Tropfen,
Einen noch! Und dann: Wehe der Welt!

Die Jahrtausende geknechtet,
Mit der Freiheit nicht gerechtet,
Stehn zum letzten Kampf bewehrt.
Schaut entlang nur unsere Reihen!
Bebt! Aus Eurer Saat gedeihen
Früchte, die ihr nicht begehrt.
Hört ihr unsere Herzen klopfen?
Seht ihr unsern Blick erhellt?
In den Becher noch einen Tropfen,
Einen noch! Und dann: Wehe der Welt!

Aus des Hungers, fahlen Reichen,
Auf der Stirn der Knechtschaft Zelchen,
Kamen wir, die ihr verbannt:
Unserer Weiber blutige Tränen,
Unserer Kinder scheues Sehnen,
Haben uns hinausgesandt.
Hört ihr unsere Herzen klopfen?
Seht ihr unsern Blick erhellt?
In den Becher noch einen Tropfen,
Einen noch! Und dann: Wehe der Welt!

Was das Elend uns gelassen:
Ein vom Schmerz genährtes Hassen
Werfen in die Wage wir.
Glaubt es unsern bleichen Mienen,
Es ist Ernst! — Wenn einst erschienen
Unser Tag dann zittert ihr!
Hört ihr unsere Herzen klopfen?
Seht ihr unsern Blick erhellt?
In den Becher noch einen Tropfen,
Einen noch! Und dann: Wehe der Welt!

Euer Hohn und Euer Lachen,
Unsern Zorn soll es entlachen,
Heißer, bis ihr nicht mehr lacht!
Bis die Schande Eures Lebens
Euch zermalmt, und ihr vergebens
Euch verbergt im Schuß der Nacht!
Hört ihr unsere Herzen klopfen?
Seht ihr unsern Blick erhellt?
In den Becher noch einen Tropfen,
Einen noch! Und dann: Wehe der Welt!

Wir erhoben uns und — wartet!
Die Jahrtausende wir harrten,
Warten eine Stunde noch.
Doch die Stunde naht dem Ende . . .
Und mit einem Druck der Hände
Werfen ab wir unser Joch!
Hört ihr unsere Herzen klopfen?
Seht ihr unsern Blick erhellt?
In den Becher noch einen Tropfen,
Einen noch! Und dann: Wehe der Welt!

An die modernen Sklaven.

Sage dir, bleicher Arbeiter der Fabrik, der du dich für einen spöttisch geringen Lohn dahin begibst, um täglich die verpestete Luft der Arbeitsstätte einzuatmen, der wahren Sammelstätte der Krankheitskeime, und wo die mörderischen Maschinen und Treibriemen dich belauern, um dich zu vernichten.

Du, der du vom Morgen bis zum Abend, unter dem wachsamem Auge deiner Wächter die Arbeit eines Tieres verrichten mußt, und dies während der ganzen Dauer der elenden Existenz, nichts anderes vor Augen habend, als den Bettelstand, das Hospital oder den gewaltsamen Tod, der deinen Leiden ein Ende macht!

Und du, Landarbeiter, mit der von der Sonne verbrannten Haut, mit dem von der zermalmenden Arbeit gekrümmten Rücken, du, der während jeder Zeit: geröstet im Sommer, erstarrt im Winter arbeitest, säest, mäht und erntest das Getreide, das die Menschen nährt, du, der du den Hafer essen mußt, um den Weizen den Herren zu lassen.

Und ihr alle endlich, die Bettler, die Parias, die Sklaven, ihr alle, die ihr eure Muskeln gebraucht und euren Schweiß vergießt zum Nutzen einer Faust voll von Parasiten, habt ihr nie an das Schicksal gedacht, daß euch bereitet ist? Seht ihr nicht, daß man euch preßt, daß man euch unterdrückt, daß man euch ausbeutet, daß man euch himmordet?

Seid ihr da immer noch blind? Also arbeitet ihr, und es ist nicht für euch. Alle Reichtümer sind aus eurer unermüdeten Arbeit entsprossen, alle wunderbaren Werke, deren unsere Civilisation sich rühmt, haben eure Arme geschaffen.

Jene wunderbaren Maschinen, die die menschliche Anstrengung unterdrücken, hast du geschafften Arbeiter der Fabrik! Jene Berge Kohlen unentbehrliche Unterhaltsmittel für die Industrie, du hast sie aufgehäuft, Bergarbeiter. Jenes Getreide, das unter der glühenden Sonne reift, ist aus der Furche hervorgegangen, die du mühevoll im Boden ziehst, du Landarbeiter.

Diese schönen Schlösser, die warmen Kleider, die kostbaren Speisen, endlich alle Wunderbarkeiten, ihr habt sie geschaffen; ihr alle, ihr Bettler und Elende. Die Mensch-

heit existiert nur durch Euch, und dennoch seid ihr die Parias der Gesellschaft, ihr Proletarier!

Schöpfer des Reichtums, euer Los ist die Armut, ihr säet den Überfluß, und das Elend erntet ihr. Schlecht beherbergt, schlecht genährt, an eine vernichtende Arbeit gebunden, lebt ihr ohne Freude und ohne Ideal. Ihr habt nicht einmal den Trost des Kampfes gegen eure Herren, noch die Hoffnung, diese barbarische Gesellschaft zu vernichten, die sich doch nur aufrecht erhält durch eure Feigheit.

Kein Schrei der Wut kommt von euren Lippen, ihr beklagt euch nur, und unverständlicherweise respektiert ihr eure Meister. Ihr respektiert den Eckpolizisten — er ist ein so braver Mann — die Bösewichte der großen Welt, die aristokratischen Wegelagerer, die Bettessten, die Mietswucherer, endlich alle, die von eurem Schweiß und von eurem Blute leben. Noch besser, und hier erkennt man eure Lügenhaftigkeit als Sklaven, als ruhende Hunde, ihr verabscheut jene, die sich befreien wollen und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen unterdrücken wollen, ihr verachtet die Empörer, die Unbezwungenen, die Kettenbrecher, die Anarchisten, ihr habt die Denker, die eure Feigheit und eure Dummheit aufdecken, ihr seid die Feinde jener, die ein besseres und menschlicheres Leben führen wollen.

Ihr schmückt mit Ruhm eure fleischlosen Knochen, eure verstümmelten Glieder, ihr sprecht mit Hochmut von euren Jahren der Arbeit, für welche eure Meister euch ein Stück Band gegeben haben, daß ihr prunkend aushängt auf eurer Brust, ihr rühmt euch dieses oder jenes Unglück erfahren zu haben, und dennoch ehrlich geblieben zu sein. Weil ihr ehrliche Sklaven seid, seid ihr ehrliche Kanakillen! Ihr seid es, die die Kanonen, die Gewehre fabrizieren, deren ihr euch bedient, um andere Menschen, eure Brüder zu töten. Ihr seid es, die die Gefängnisse bauen, worin ihr jene von uns eingesperrt, die, getrieben durch den Hunger, ein Stückchen Brot sich nehmen von dem Ausgestellten eines Bäckers; ihr seid die helferscheiter der schaußlichen Gesellschaft,

unter der wir leiden, da wir gekettet sind an eure Eisen — moderne Sklaven!

Ihr seid die Kugel, das tote Gewicht, daß wir trotz alledem hinter uns herschleppen müssen. Ihr verhindert uns, vollständig unser Leben zu leben. Ihr setzt unserm Wohlergehen, unserm Ideal ein Hindernis. Wir leiden durch eure Platzheit, eure Feigheit und eure Unwissenheit.

Unser Wohlergehen hängt ab von dem euren.

Fleisch zur Arbeit, Fleisch für die Kanone, Fleisch für die Politik, wünscht ihr endlich, zu verstehen und zu handeln?

Victor Rauselle

(Aus „L'Emancipateur.“)

Das Volk in Not.

Mittel und Rettung

Im vorstehenden laßt der Genosse Rauselle den modernen Sklaven an den Kragen und bringt ihm den hohen Grad seiner Knechtschaft zum Bewußtsein.

Sklaven! Gewiß, sie sind es, die ausgebeuteten Geschöpfe der Industrie, des Handels, der Verteidigung der Regierung.

Aber können wir nicht die Gründe erkennen zu ihrer passiven Unterwerfung unter das eiserne Joch, das sie bedrückt?

Ist es der natürliche Ausfluß einer angeborenen Minderwertigkeit oder das einfache Resultat fortlaufender Beziehungen?

Das zu untersuchen ist unsere Aufgabe. Daranschließend wollen wir die Möglichkeiten untersuchen, die es für sie gibt, um aus der wirtschaftlichen Knechtschaft herauszukommen, was unabwendbar das Ende der politischen Tyrannei, die sie ohne Mitleid zermalmt, bedeutet.

„Wenn man das kleine Kind während der ersten Jahre beobachtet, ist es leicht, zu erkennen, daßs nichts sich zeigt, um zu demonstrieren, daßs es hauptsächlich gut oder schlecht ist von Instinkt.“

Alles bringt es in Erstaunen. Ein Nichts betrübt oder erheitert es. Die Natur spricht in ihm und treibt es dazu, einfach seine Bedürfnisse, seinen Geschmack, seine Wün-

sche zu befriedigen. Was es auch unter den Händen hat, was die Beweglichkeit seiner primitiven Intelligenz befördert, ihr findet es immer in angenehmer Verfassung des Geistes.

Wenn ihm die nötige Sorgfalt zuteil wird, um in guter Gesundheit zu sein, wenn man ihm genügend Spielraum läßt, daß es seine jugendliche Glut in den verschiedenartigsten Übungen austoben lassen kann, wenn es nach seinem Durst trinken, nach seinem Hunger essen kann, und ihr werdet stets finden, daß es stets aufgelegt ist, die spontan zu erfreuen, die es umgeben.

Aber mit dem fortschreitenden Wachstum, besonders was die Kinder des Proletariats anbetrifft, wird seine Naivität abgekühlt durch alles auf seinem Wege, das seinen Wünschen entgegenarbeitet.

Seine einfachen und offenen Fragen auf alles, was seine Einbildungskraft trit, bleiben ohne Antwort oder erhalten nur unnatürliche oder heuchlerische.

Bald zeigt die Schule ihm in brutaler Weise die ganze Summe des Zwanges und der Strenge, die in unserer Gesellschaft die Handlungen der Individuen regieren. Der Schulmeister, der der milde Erzieher, der Freund seiner jungen Schüler sein soll, zeigt sich als brutaler Censor.

Dann folgt die knechtische Arbeit zum Nutzen anderer, die keine Rücksicht nimmt auf den Geschmack und die Fähigkeiten des Ausbeuteten, die dem Ausbeuter den Luxus, dem Arbeiter, oder besser dem Produzenten einen Elendslohn gibt.

Endlich, während seiner Jugend, erduldet aller Arten Demütigungen, wenn er, ohne Hintergedanken, sagen wir alles was er für recht hält und freiwillig handeln will nach dem Instinkt, den die Natur ihm in seinem Geschmack gab. Die Bedrückungen und die Entbehrungen häufen sich auf ihn, gerade wenn edle Bestrebungen ihm die Solidarität und die gegenseitige Hilfe mit seinesgleichen raten.

Der Großmütige ist oft der Betrogene seines Vertrauens. Der Gefühls- und Skrupellose versteht auf ihn zu geifern, sobald er den Rücken gewendet hat, oder er erfährt die Verwünschungen der Mächtigen des Tages.

Und nach alle diesem, welche Summe von Mut gehört dazu, um die Stirn zu erheben und sich zu empören gegen die Ungerechtigkeiten, die angewendet werden von den Besitzern der Macht und des Reichums:

Denkt an die brutalen Formen, durch welche jener passiert hat, bei dem das Gemüt gekniet von Niedrigkeit und Schläflichkeit erscheint.

Und dann werdet ihr mit mir schließen: Nein, das menschliche Wesen wird weder wesentlich gut oder feig geboren, sondern es ist das Leben in unseren verderbten Gesellschaften, alle falsche Erziehung und nachgemachte Moral, die alles zum Verfaulen bringt, was ihm an gutem angeboren ist und das ihm einen Verstand formt, gefüllt mit Egoismus und Verstellung, reif zur Unterwerfung und Dienstbarkeit.

Gibt es ein Mittel für diese erbarmenswerte elende Lage?

Ja, ja, hundertmal ja! Jenes Mittel sehen wir in allen Zellen der Menschengeschichte aufkommen, in allen Formen der Zivilisation, die die Entwicklung der Völker durchgemacht hat.

Es liegt in dem Instinkt der Erhaltung, den trotz allem die Nationen, die Völker, die meist gedrückten Klassen bewahren, weil jenes Gefühl sich am tiefsten in jedem menschlichen Wesen findet. Es liegt in dem Geist der Empörung, jenem edlen Gefühl, das die Völker im hohen Grad besitzen, seit dem frühesten Altertum bis zu unseren Tagen, seit den Sklavenarmeen des Spartakus, bis die Wiedertäufer des Mittelalters, den

Sansculotten von 1793 den Kommunarden von Paris hinweg bis zu den heutigen Revolutionen: der Russen 1905, der Türken, der Persier, der Portugiesen und kürzlich noch, der Chinesen (nach 3000 Jahre der Unbeweglichkeit), endlich bis zu den unzähligen Vorläufern der Revolution, die die ganze Welt erschüttern: Riesenstreiks in England, in Frankreich, in Italien, in Süd-Afrika und so weiter.

Es ist dieses Mittel, das mit Kühnheit durch die ganze Welt die Anhänger unserer Anschauungen, im hohen Grade idealistisch und humanitär, anwenden, um ihren Willen nach einem besseren Leben zu zeigen, in der Ausdauer, mit der sie versuchen, den Geist der unteren Volksschichten mit der Erkenntnis ihres Wertes für die Produktion und mit der genügenden Kenntnis, um sich selbst zu verständigen und selbst zu leiten mit eigenen Mitteln, zu erfüllen; endlich in dem Mut, an der Spitze aller wahren Volksforderungen zu stehen und weder ihr Blut, noch ihre Freiheit abzuwägen, um diese zu unterstützen, und wenn nötig, sie aufzubringen. Das Mittel liegt auch in der Propaganda und Verbreitung anarchistischer Auffassungen und in dem in Erwägung ziehen derselben durch die Arbeitermassen.

Das Mittel liegt in der zukünftigen anarchistischen Ordnung: „Freie Vereinigung gleicher Produzenten, die ihre Kräfte und ihre Kenntnisse nach ihren gegenseitigen Fähigkeiten in den Dienst einer nützlichen und notwendigen Produktion stellen und die das gebrauchen, was für sie notwendig ist zu einem gesunden, behaglichen und ungewungenen Leben, und ohne die natürlichen Unfähigkeiten in Rechnung zu ziehen, treten nur die guten Absichten dazwischen.“

Ja, ja, hundertmal ja! Das Mittel liegt in der Anarchie.

Propagieren wir stolz und kühn das Mittel:

C. Brassine.

(Aus „L' Emancipateur“).

Sturm und Fehde.

Ich sag es frei und unumwunden:
Ich sag euch Sturm und Fehde an!
Hetzt mich mit eures Hasses Hunden,
Nehmt mir das Letzte, schlagt mir tausend Wunden,

Ich habe meine Pflicht getan!
Mich schrecken nicht mehr eure Schrecken,
Jetzt heißt es bei mir: drauf und dran!
Not und Verderben — einerlei wir stecken
Die Weis an allen ihren Ecken
Mit unsres Zornes Fackeln an.

Leon Holly.

Alle Geldsendungen sind nur an die persönliche Adresse des Genossen P. Schreyer, Hamburg, Sternstr. 51 zu richten.

Europäische Zivilisation.

In einer der letzten Nr. des „L'Echo de Chine“ fand sich folgende Nachricht, die den chinesischen Zeitungen entnommen ist:

„Das Konsularkorps von Shanghai hat von den chinesischen Autoritäten gefordert, daß sie die Tortur wieder anwenden sollen gegen die schweren Verbrecher, wenn diese ihr Verbrechen nicht gestehen wollen.“

Aber der Justizminister, Lian K'i-teh'oa, davon informiert, beehrte sich, sofort telegraphisch dem Kommissar in Shanghai zu antworten, daß er niemals diese grausame Strafe dulden werde.“

Und die Europäer gehen doch auch China, um die Chinesen zu zivilisieren. Und da möchten sie am liebsten die liebevolle Umarmung der eisernen Jungfrau, die Daumschrauben, den schwedischen Trunk, die Rüstung auf dem Scheiterhaufen und dergleichen mehr als Zeichen des hohen Grades europäischer „Kultur“ gleich mitbringen. Da muß sich ein gelber Zopfträger zivilisierter erweisen als die weißen (aber nicht weisen) „Kulturträger“. Im folgenden „Hunnenbrief“ werden wir nun eine andere Art „Kulturarbeit“ kennen lernen.

Ein Hunnenbrief.

Unser französisches Bruderblatt „La Bataille Syndikaliste“ führt seit seinem Bestehen eine energische Propaganda gegen die französische Kolonialpolitik. Der Genosse Vigné d'Octon und andere decken die Grausamkeiten der Kriegführung in den verschiedenen französischen Kolonialgebieten schonungslos auf. In der Nr. vom 26. 3. der „Bataille Syndikaliste“ veröffentlicht Vigné d'Octon nun den Brief eines Soldaten, der 11 Jahre in den Kolonien diente. Wir entnehmen demselben folgende Stelle:

--- Von Salut Louis brachte man uns nach Konakry, dann in Kolonne, nach Foina-Poula und Fouta-Koni, wo viele Dorfer verbrannt wurden durch die Plankier, die die Kolonne formierten. Jene Wüden, gekleidet in französischer Uniform, standen unter dem Kommando der Leutnants Dandou und Miflou.

Aber, am 1. Mal griffen wir das Dorf Goundaya an und nahmen es ein. Die Verteidiger waren bewaffnet mit Säbeln und alten Flinten, die so zerbrechlich waren, daß sie selbst für ein Altertumsmuseum nicht mehr taugten.

Nach einem bewundernswerten Anlauf (?) bei dem ich als Trompeter zum Angriff über, wurde das Dorf des Nachmittags eingenommen. Die Leibelgewehre hatten den ganzen Tag geschossen, und wir hatten nur 2-3 Leichterwundete. Gefangene wurden gemacht und, scheinlich auf ihre Weigerung, als Führer zu dienen, wurden 8 oder 10 außerhalb des Dorfes geführt und dort wurden diese Unglücklichen von den senegalesischen Plankiern mit Säbeln bingemetzelt. Die Geschlechtsorgane wurden ihnen abgeschlagen und in den Mund gesteckt. Dann wurden die Säbel in den Bauch gesteckt und durch hin- und herziehen versucht, die Eingeweide zu zerreißen.

Die französischen Offiziere liebten diese Taten der Wildheit gesehen. Ich sah alles mit meinen Augen, und ich fordere auf mir das Gegenteil nachzuweisen ...

J. L. Maack.
Blancourt (Senegal)

Kulturarbeit: die sich deckt mit den von allen „zivilisierten“ Nationen verübten Grausamkeiten in deren Kolonien oder feindlichen Ländern. Es ist notwendig, auch in Deutschland an die Schandtaten der Kolonialfexe zu erinnern, erhält doch der wegen dem Hängen der Jagodja seinerzeit so „berühmt“ gewordene Dr. Peters aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds eine Pension. Dem Verdienst seine Krone.

Die Menschheit mußte ihr Haupt verhillen vor solchen Schandtaten, wie obiger Brief sie zeigt. Aber, dem Gott Profit werden aus den gemarterten und gemordeten Eingeborenen klingende Opfer gebracht. Und alle Kultur und Menschlichkeit geht zum Teufel, wo kapitalistisches- oder Herrscherinteresse in Frage kommt.

„Verabscheuen wir den Krieg“ sagt Victor Hugo. Verabscheuen wir vor allem aber den grauenvollen Kolonialkrieg.

Ein Kapitel über die amerikanischen Neger.

--- Als die Sezessionskriege aus den Sklaven Bürger machten und auf einmal der Fremdkörper im Fleisch des weißen Amerika saß, gab es ernsthafte Männer, die ihre Stimme erhoben und sprachen: „Ladet alle Schwarzen auf Schiffe und zurück mit ihnen nach den Inseln, woher sie kamen, zurück nach Afrika! — Zu spät!“

Da sie aber nun hier sitzen geblieben sind, hätte das Land sich selbst so weit erziehen müssen, um die Konsequenzen seiner menschenfreundlichen Handlung, die Gesichtspunkte seines größten Bürgers durchzuführen. Dazu waren die Neger heute nicht das was sie sind, nämlich nicht ein Fremdkörper allein im Fleisch Amerikas, sondern schon mehr ein geladenes Pulverfaß mit einer schwälenden Lunte im Keller des Stiefelkammerhauses.

Wenn man hört, daß zur Zeit der Sklavenwirtschaft der Neger in den südlichen Staaten von Amerika in Herrenfamilien als Diener, Koch, Amme, Vertrauter und Hausgenosse

wirkte; so kann man an eine „Abnelgung aus physischen Gründen zwischen den Rassen nicht glauben. Eher hat der Haß der Weißen, neben dem schon erwähnten Motiv der anghorenen Trägheit des Negers, wirtschaftliche Ursachen. Tausende von alten reichen Familien gelangten an den Bettelstab als aus dem Sklaven ein freier Mensch wurde.

Nun, da sie nicht mehr die Befehle der Weißen ausführten, sondern ihrem eignen Kopf gehorchten, merkt der Weiße, daß die Neger „geschwätzig“, „faul“, „inkonferent“, „organisierungsuntähig“ und „ohne Ausdauer“ sind. Die Lehrer in den Schulen erklären einem, daß die untüchtigsten, zerstreutesten ihrer Schüler, die härtesten Schädler, in die die Weißheit am schwersten hineingeht, die Negerkinder sind. Und wenn man versucht, Positives und Beachtenswertes anzuführen, vorzuweisen was seinen Ursprung Negern verdankt, so kriegt man als Antwort die Fotografie des Negers unter die Nase gehalten, der dies Positive und Beachtenswertes geschaffen hat, und siehe da! dieser Neger ist kein Schwarzer mehr, sondern ein grauer Mischling, das heißt Bastard, von schwarzer Mutter und weißem Vater.

Zu dem Haß der Weißen gegen die Schwarzen kommt also noch die Verachtung des Rassereinen gegen den Mulatten, der auf einem Seitenweg der Gesellschaft geboren ist und nicht auf der breiten Ehrenallee zwischen Standesamt und Ehebett.

Zwölf Millionen Neger gibt es ungefähr in den Vereinigten Staaten. Diese Zahl ist nicht übertrieben und nimmt rapide zu. Unterschiede zwischen Mulatten, nach dem Grade der Mischung, macht man in der Schätzung bzw. Mißachtung kaum. „Ein Tropfen schwarzen Blutes“, so heißt es, genügt, um über seinen Besitzer all die Schande und den Fluch zu bringen, der das Teil des heutigen amerikanischen Negers ist.“ Heiratet ein Weißer eine Weiße, das heißt ein ganz weiß aussehender Mann eine ganz weiß aussehende Frau und ein Fingernagel verrät einem von beiden ihren Ursprung, so kann die Familie ohne weiteres zusammenpacken und wandern, sie ist so gut wie geächtet! —

Der Neger lebt in den großen Städten, in den kleineren sowie auch auf dem Lande in richtigen Ghettos, unter Seinesgleichen. Es ist ihm recht schwer gemacht, diesen Ghettos oder Negervierteln zu entschlüpfen und sich in einer weißen Gegend anzusiedeln.

Als ich nach Amerika kam, wußte ich, daß der Neger, welcher sich an Weißen vergriff, gelyncht zu werden pflegt; aber ich mußte hier erfahren, daß es in den vereinigten Staaten genügt, daß ein Schwarzer wenn er sich in einer „weißen“ Gegend niederläßt, sofort alle Wildheit und Bestialität in den Weißen entflammt.

Ich kannte einen ehrbaren, fleißigen Neger, der sich ein Haus für sich und seine Familie gebaut hatte in der Nachbarschaft einer „weißen Straße“. Man ließ ihn gewähren. Sein Haus war sauber, seine Familie ruhig, sein Garten schön gepflegt. Einige Wochen später brannte sein Haus ab und sein jüngstes Kind wurde von dem Pöbel in die Flammen geworfen, als es zu fliehen versucht hatte. — Staat und Kongress kümmern sich so gut wie gar nicht um die Klagen der Neger und um das Lynchende, das emsig und ungestört weiter betrieben wird und zwar crescendo.

Amerika darf sich nicht wundern, daß es sich an dem Neger einen gefährlichen innern Feind großzieht. Da die verachteten Neger aus dem freien Wettbewerb ausgeschlossen und nur zu den niedrigsten, schlechtbezahltesten Berufen zugelassen sind, sind sie erbitterte Gegner der Einwanderung, weil ja jedes Schiff die „unskilled“, das heißt die ungelerten Einwanderer, also Konkurrenten mit sich ins Land bringt. Zudem sieht der Neger, wie die meist gelesendsten Zeitungen seine brennendsten Angelegenheiten einfach

ignorieren, weil ein Blatt, das sich des Negers annimmt, sicher ist, seine Popularität einzubüßen.

Der „weisse“ Amerikaner, der vor dem Richter erscheint, gilt solange als unschuldig, bis seine Schuld erwiesen ist; ein Schwarzer aber gilt solange als schuldig, bis sich seine Unschuld sonnenklar herausgestellt hat! Ohne viel Federleses wird ein Farbiger in den Süd- und Mittelstaaten an den nächsten Ast geknüpft, niedergeknallt oder verbrannt, auf bloßem Verdacht hin, oder aber nur, weil das Volk wieder einmal Blut sehen oder verbranntes Menschenfleisch riechen möchte.

Man sollte es mit der Einführung von Stiergefechten versuchen, um dem weissen Amerikaner seine Gelüste zu befriedigen.

Das Lynchende wird erst ein Ende haben, wenn die „Schwarzen“ für jeden der ihrigen einen „Weissen“ ohne Verhör lynchen!

Curt Eckner, Tacoma, Wash.

(Aus: „Der arme Teufel“, Esch, Luxemburg.)

Korruption und Frechheit.

Wir sind keine Anhänger der Propaganda der Tat, weil wir nicht glauben, daß die Attentate im allgemeinen ihren Zweck, das Volk auf die bestehenden Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen, erfüllen können.

Jedoch die Wirkung des Anschlages der Frau Caillaux auf einen politischen Gegner ihres Mannes scheint den Gründen der Anhänger der Propaganda der Tat in vielem recht zu geben.

Durch die Schüsse, mit denen sie den politischen Fibuster Calmette, den Redakteur des „Figaro“ niederstreckte, wurden die schillernden Nebel zerrissen, die in der schönen Republik Frankreich alles in so herrlichem Lichte erscheinen ließen.

Und was da zutage trat? Ein ekelhaft stinkender Sumpf, in dem sich die Spitzen der Gesellschaft im widerlichsten Ringen herumwälzen.

Ehrgeizige Politiker, denen nichts heilig ist, als die Erreichung ihres Zieles. Mit Hinterlist und Falschheit suchen sie den Gegner zu beseitigen, um selber zur Macht zu gelangen.

Zur Macht! denn dann gilt's zu erben vom großen Reichtum, den das Volk, das schaffende, tätige durch seinen Schweiß täglich hervorbringt.

Finanzschwindler, Fälscher und Wucherer, Rochette, der Millionendefraudant, die Diebe der Milliarden der aufgelösten Kongregationen, sie alle finden den Schutz der korrupten Politiker.

Und drüber waltet die Justiz ihres schützenden Amtes. Sie ist blind, drum sieht sie nicht, wie ihre bestechlichen Diener sich kaufen lassen, wie der feige Oberstaatsanwalt Fabre sich fürchtet vor den Mächtigen des Tages.

Fäulnis und Korruption, das ist es, was in allen Einrichtungen der bürgerlichen Republik Frankreich sich zeigt. „Bereichert euch!“ das ist der Grundsatz des Tages, der die oberen Zehntausend, die streberische Politikerzunft durchzieht. Kein edles Gefühl. Heuchelei ist es, wenn ihre Worte von Patriotismus, Vaterlandsliebe nur so angefüllt sind. Gleichnerische Worte, bestimmt, das Volk zu betören.

Und diese korrupte Gesellschaft wagt es, unsere Genossen wegen ihrer Anschauung ins Gefängnis zu sperren!

Das heißt zur Korruption die Frechheit gesellen!

126 Monat Gefängnis verhängte das Gericht am 26. März über 16 Genossen:

Yvetot erhielt ein Jahr Gefängnis und 200 francs Geldstrafe, Morin, Hubert, Andrieu, Tesson, Thomas, Dalsteln, Viau, Girou, Marchand, Gautier, Montaroux, Vincent je 8 Monate und 100 francs Geldstrafe, Marie,

Etcheverry und Bates je 6 Monat und 100 francs Geldstrafe. Nur Marck und Raux wurden freigesprochen.

Wird das Volk sich diese Herausforderung gefallen lassen, oder wird es die korrupte Gesellschaft zum Teufel jagen?

Die Reise zur Hölle.

Der französische Dichter Gustave Flaubert, der Schöpfer der „Madame Bovary“, hat aus seiner Schülerzeit eine große Anzahl von Manuskripten hinterlassen die sieben Bände füllen und jetzt veröffentlicht werden. Darunter befindet sich eine Dichtung, die er als Dreizehnjähriger 1835 schrieb und: „Die Reise zur Hölle“ betitelt.

Sie sei hier mitgeteilt:
„Und ich stand auf der Höhe des Berges Atlas, und von da betrachtete ich die Welt, und ihr Gold und ihren Schmutz und ihre Tugend und ihren Stolz. Und Satan erschien mir und Satan sprach zu mir: „Komm mit, betrachte, schau und dann wirst du mein Reich sehen, die Welt, die mir gehört“. . . .
Und durch die Lüfte gleitend kamen wir nach Europa. Da zeigte er mir Gelehrte, Dichter, Frauen, Gecken, Könige und Weise, und die letzteren waren die größten Narren.

Und ich sah einen Bruder, der seinen Bruder tötete, eine Mutter, die ihre Tochter betrog, Schriftsteller, die durch die Macht ihrer Feder das Volk mißbrauchten, Priester, die die Gläubigen verrieten und den Krieg, der die Menschen erntet.

Und ich sah zwei Riesen; der erste alt, gebeugt und mager, stützte sich auf einen langen, krummen Stecken, genannt Pedantentum; der andere war jung und kraitvoll, herkulisch gebaut mit dem Kopf eines Dichters und Armen voll Gold, der auf eine gewaltige Keule lehnte.

Die Keule war die Vernunft. Und die rangen heftig, und schließlich unterlag der Alte.

Und ich fragte ihn nach seinem Namen. „Absolutismus“, antwortete er. „Und Dein Besieger?“ „Er hat zwei Namen.“ „Welche?“

„Die einen nennen ihn Civilisation; die anderen: Freiheit!“

Und dann führte mich Satan zu einem Tempel, der in Trümmern lag, und in den Ruinen saß auf einer geborstenen Säule ein armer, in Lumpen gehüllter Alter. Und er schien mir wie die Ameise der Pyramide.

Und er blickte lange auf die Menschen um ihn, und alle sahen ihn mit Verachtung an, denn der Greis war die Wahrheit.

„Zeige mir Dein Reich“, sagte ich zu Satan. „Da ist es!“

„Wie denn?“
Und Satan antwortete: „Die Welt ist die Hölle!“

Der Anarchist.

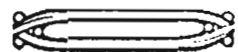
Von Frank Wedekind.

Reicht mir die Hand in der Todesstunde,
Nicht in Gnaden den Pokall
Von des Weibes heissem Munde
Lasst mich trinken noch einmal!

Mögt ihr sinnlos euch berauschen,
Wenn mein Blut verrinnt im Sand.
Meinen Kuss mag sie nicht tauschen
Auch für Brot aus Henkershand.

Einen Sohn wird sie gebären,
Dem mein Kreuz im Herzen steht,
Der für seiner Mutter Zähnen
Eurer Kinder Häupter mäht.

Aus: „Die vier Jahreszeiten“, Gedichte.
Verlag A. Langen. München 1905.



Die Arbeiter und der Staat.

„Geld regiert die Welt“ ist der Grundton der bürgerlichen Epoche. Ein besitzloser Arbeiter und ein besitzloser Arbeiter sind als „Kriegsgeiseln“ für die politische Geltung bedeutungslos: Geburt und Arbeit tun's nicht, sondern das Geld gibt Geltung. Die Besitzenden herrschen, der Staat aber erlebt aus den Besitzlosen seine „Diener“, denen er in dem Maße, als sie in seinem Namen herrschen (regieren) sollen, Geld (Gehalt) gibt. Ich empfang' Alles vom Staate. Habe ich etwa ohne die Bewilligung des Staates? Was ich ohne sie habe, das nimmt er mir ab, sobald er den fehlenden „Rechtstitel“ entdeckt. Habe ich also nicht Alles durch seine Gnade, seine Bewilligung? Darauf allein, auf den Rechtstitel, stützt sich das Bürgertum. Der Bürger ist, was er ist, durch den Staatsschutz, durch die Gnade des Staates. Er möchte fürchten, Alles zu verlieren, wenn die Macht des Staates gebrochen würde.

Wie ist's aber mit dem, der nichts zu verlieren hat, wie mit dem Proletariat? Da er nichts zu verlieren hat, braucht er für sein „Nichts“ den Staatsschutz nicht. Er kann im Gegenteil gewinnen, wenn jeder Staatsschutz den Schützlingen entzogen wird.

Darum wird der Nichtbesitzende den Staat als Schutzmacht des Besitzenden ansehen, die diesen privilegiert, ihn dagegen nur - aussaugt. Der Staat ist ein - Bürgerstaat, ist der status des Bürgerturns, er schützt den Menschen nicht nach seiner Arbeit, sondern nach seiner Folgsamkeit („Loyalität“), nämlich danach, ob er die vom Staate auvertrauten Rechte dem Willen, d. h. Gesetzen des Staates gemäß genießt und verwaltet.

Unter dem Regime des Bürgerturns fallen die Arbeitenden stets den Besitzenden, d. h. denen, welche irgend ein Staatsgut (und alles Besitzbare ist Staatsgut gehört dem Staate und ist nur Lehen der Einzelnen) zu ihrer Verfügung haben, besonders Geld und Gut, also den Kapitalisten in die Hände. Es kann der Arbeiter seine Arbeit nicht verwerten nach dem Maße des Wertes, welchen sie für den Genießenden hat. „Die Arbeit wird schlecht bezahlt.“ Den größten Gewinn hat der Kapitalist davon. - Gut und mehr als gut werden nur die Arbeiten derjenigen bezahlt, welche den Glanz und die Herrschaft des Staates erhöhen, die Arbeiten hoher Staatsdiener. Der Staat bezahlt gut, damit seine „guten Bürger“, die Besitzenden, ohne Gefahr schlecht bezahlen können; er sichert sich seine Diener, aus welchen er für die „guten Bürger“ eine Schutzmacht, eine „Polizei“ (zur Polizei gehören Soldaten, Beamte aller Art, z. B. die der Justiz, Erziehung u. s. w., kurz die ganze „Staatsmaschine“) bildet, durch gute Bezahlung, und die „guten Bürger“ entrichten gern hohe Abgaben an ihn, um desto niedrigere ihren Arbeitern zu leisten.

Aber die Klasse der Arbeiter bleibt, weil in dem, was sie wesentlich sind, ungeschützt (denn nicht als Arbeiter genießen sie den Staatsschutz, sondern als seine Unterthanen haben sie einen Mitgenuß von der Polizei, einen sogenannten Rechtsschutz), eine diesem Staate, diesem Staate der Besitzenden, diesem „Bürgerkönigum“ feindliche Macht. Ihr Prinzip, die Arbeit, ist nicht seinem Werte nach anerkannt: es wird ausgebeutet, eine Kriegsbeute der Besitzenden, der Feinde.

Die Arbeiter haben die ungeheuerste Macht in den Händen, und wenn sie ihrer einmal recht inne würden und sie gebrauchten, so widerstände ihnen nichts; sie dürften nur die Arbeit einstellen und das ganze Gearbeitete als das Ihrige ansehen und genießen. Dies ist der Sinn der hier und da auftauchenden Arbeiterunruhen.

Der Staat beruht auf der - Sklaverei der Arbeit. Wird die Arbeit frei, so ist der Staat verloren.

Max Stirner.

Guy de Maupassant als Antimilitarist.

(Aus „Sur l' Eau“)

In der vorigen Nr. des „Kampf“ brachten wir eine Stelle von Victor Hugo, in der dieser den Krieg verurteilt. Heute wollen wir die Meinung eines andern französischen Schriftstellers über den Krieg hören.

Wenn ich an jenes Wort, der Krieg, nur denke, ergreift mich eine Besürzung, als wenn man mir von Zauberei, Inquisition spricht, von einer weit entlegenen, verschwundenen, schrecklichen, grausamen, unaufrichtigen Sache.

Wenn man von der Menschentresserei spricht, lachen wir voller Hochmut indem wir unsere Überlegenheit über jene Barbaren proklamieren. Jene, die sich schlagen, um die Besiegten zu verspeisen oder jene, die sich schlagen um zu töten, ist nichts, als zu töten.

Jene kleinen Nachkömmlinge, die da unten laufen, sind zum Tode bestimmt, wie die Haufen, die ein Schlächter auf den Straßen treibt. Sie gehen, um in einer Ebene zu fallen, den Kopf durch einen Stielhieb gespalten oder die Brust von einer Kugel durchbohrt; und es sind junge Menschen, die produzieren und nützlich sein konnten. Ihre Väter sind alt und arm; ihre Mütter, die während 20 Jahre sie geliebt, angebetet haben, wie die Mütter anbeten, erfahren nach 6 Monaten oder vielleicht nach einem Jahre, das der Sohn, das Kind, das große Kind aufgezogen mit so großer Mühe, mit so vielen Kosten, mit so viel Liebe, in ein Loch geworfen wie ein krepierter Hund, nachdem ihm der Leib durch eine Kanonenkugel geöffnet wurde, er zertrübet, er zermalmt wurde, er zu Brei gedrückt wurde durch die Hufe der Pferde.

Weshalb hat man ihren Sohn, ihren schönen Sohn, ihre einzige Hoffnung, ihren Stolz, ihr Leben gerettet?

Sie weiß es nicht. Ja, weshalb? Der Krieg! Sie schlagen die Menschen erwürgen hinschlachten! Und wir haben heute, in unserem Zeitalter, mit unserer Zivilisation, mit der Verbreitung der Wissenschaft und der Entwicklung der Philosophie, wohin man den menschlichen Geist gelangt glaubt, Schulen, wo man lernt, zu töten, zu töten von sehr fern, mit Vervollkommenheit, viele Menschen zu gleicher Zeit, arme Teufel von Menschen zu töten, unschuldige, mit Familie beladen, und ohne richterliche Berechtigung.

Und das Verwunderlichste ist, daß das Volk sich nicht gegen die Regierung erhebt. Welchen Unterschied gibt es da zwischen Republik und Monarchien?

Das Verwundernswerteste ist, daß die ganze Gesellschaft sich nicht empört bei diesem bloßen Wort: Krieg!

Ah! wir leben immerfort unter dem Gewicht alter und abscheulicher Gewohnheiten, verbrecherischer Vorurteile, grausamer Anschauungen unserer barbarischen Vorfahren; weil wir Tiere sind, die der Instinkt beherrscht, und die nichts ändert. . . .

Die goldne Mittelstraße.

Auf der goldnen Mittelstraße Wandern ehrsam die Philister, Spritzen Hochmut sich und Einfalt, Diese würdigen Geschwister.

Auf die goldne Mittelstraße, Als den echten Pfad der Tugend, Wiesen Eltern, Lehrer, Priester Uns bereits in erster Jugend.

Denn auf goldner Mittelstraße Bringt man's weis, auch ohne Gaben, Und wird schließlich als ein braver, Gottgefäll'ger Christ begraben.

Von der goldnen Mittelstraße Bin ich fröhe schon entwichen, Bin bald zu den Höhn geklettert, In die Höhlen bald geschlichen.

Habe bitter büßen müssen: Wie mich alle Biedern meiden! Wie sie seufzend, wie sie höhnend Sich an meiner Armut weiden!

Aber sollt ich heute wählen Zwischen reuigem Beschreiten Ihrer goldnen Mittelstraße Und noch schlimmer'm Abwärtsgeiten:

Lieber möchte ich auf ewig An des Lebens Abgrund hängen, Als mich mit den Saiten, Glätten Auf der Mittelstraße drängen.

Denn selbst aus den tiefsten Tiefen Kann ich hoffend, sehnd blicken, Während auf der Mittelstraße Sehnsucht, Glut und Kraft ersticken.

Martin Drescher.

Mitglieder - Versammlung

Freitag, den 8. Mai abends 9 Uhr bei W. NOSCH, Schulterblatt 94.

Tagesordnung:

Stellungnahme zum Kongress.
Delegierten, Programmfrage.

Gäste willkommen.

Anarchistische Föderation Hamburg.

Büchertisch

Durch uns zu beziehen:

	Mark
Elite-Revolution: Die Anarchie	0,03
Kropotkin: Der Anarchismus in England	0,10
„An die jungen Leute	0,05
„Das Lohnsystem	0,05
„Politische Rechte	0,05
„Revolutionäre Regierungen	0,05
„Anarchistische Moral	0,10
„Ramus: Die Utopie der kommunistischen Menschheit	0,20
Josef Peckert: Geschichte in der Anarchie	0,10
John Most: Die freie Gesellschaft	0,10
M. Vernet: Die freie Liebe	0,10
Fr. Ostert: Herren und Knechte	0,05
„Nochthilf und Anarchismus	0,20
B. Rothmann: Sieben Todsünden der heiligen Gesellschaft	0,20

Genossen! Werbt Abonnenten! Es ist das geeigneteste Mittel unsere Anschauungen zu verbreiten.

Zur Anschaffung empfohlen:
Das Menschenschlachthaus.
Bilder vom kommenden Krieg.
von Wilhelm Lamazus. Preis 1,00 M

Ferner empfehlen wir:
Kropotkin: Gegenwärtige Höhe in der Tier- und Menschenwelt (Vollständig), brosch. 2,00, geb. 3,00
„Franc Revolution, 2 Bde. „ 4,20, „ 6,00
„ Wohlstand für Alle, broch. 1,50
„ Landwirtschaft, Industrie Handwerk „ 2,00
Edward Carpenter: Der Frühling entgegen, 2 Bände 6,00
Godwin: Was ist das Eigentum? 0,20
Stirner: Der Einzige und sein Eigentum, brosch. 0,80, geb. 1,20
Machay: „Sturm“, neue Auflage

Sämtliche in unserer Verlage nicht erschienenen Schrift im werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages geliefert.

Wir empfehlen:
„Montjuich“, Die letzte Vision.
Dem Gedächtnis Franzisko Ferrers geweiht.
Bildgröße 48x62. Preis Mk. 1,00.

Achtung! Genossen! Vortragsabende.

Wir machen auf die, jeden Freitag bei Nösch, Schulterblatt 94 stattfindenden Vortragsabende aufmerksam.

Anfang präcise 9 ein Viertel.

Gäste willkommen.

Die Geschäftskommission.

Revolutionäre Arbeiter müssen den „Kampf“ unterstützen.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: H. Noll, Druck: Fr. Jaassen, beide in Hamburg.